

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Herausgeber und Redacteur: Friedrich Witthauer.

221

Sonnabend, den 5. November 1842.

Ein Abenteuer in den Schweizer Pässen.

(Fortsetzung.)

Die Kaltblütigkeit dieses Mannes machte Eindruck auf Mylord, wenn er auch übrigens in großer Besorgniß zu schweben schien. Er stieg ab, ohne ein Wort zu sprechen. Ich näherte mich jetzt. Die junge Dame zitterte an allen Gliedern. Ohne um Erlaubniß zu fragen, half ich ihr aus dem Sattel, indem ich einige Worte des Trostes zu ihr sprach. Als ihr Vater sah, wie sie mit ihren zarten Füßen tief in den Schnee sank, malte sich ein Gefühl des Entsetzens in seinen Gesichtszügen. „Führer,“ sagte ich zu dem Manne, der indeß damit beschäftigt war, die Steigbügel an den Sattel der Maulesel zu befestigen, „Sie müssen uns hier heraushelfen. Ich habe von Ihrem Muth, von Ihrer Stärke gehört. Sie sind F e l i s a z, der berühmteste Jäger des Thales; wir verlassen uns auf Sie.“ Dann wandte ich mich zu Mylord: „Beruhigen Sie sich, mein Herr, ich habe auch Kräfte und bin das Bergsteigen gewohnt. Dieser brave Mann und ich werden Mademoiselle gewiß nicht sinken lassen.“ — „Obligé, très obligé!“ erwiderte er, von seiner heftigen Aufregung ganz zerstreut.

Ich war im Grunde nicht minder unruhig als er. Die Erzählungen des Hirten, auf die ich den vorhergegangenen Abend kaum geachtet hatte, erwachten lebhaft in meinem Innern und ließen mich unsere Lage als sehr gefährlich ansehen. Dieser Bursche hatte mir den Tod des jungen Engländers, und den von Pierre's Frau samt allen Umständen genau geschildert; es schien mir, als sähe ich diese Unglücksscene mit furchtbarer Wahrheit sich erneuern. Die Unglücklichen hatten, schon lange am Gipfel angelangt, keine Kräfte mehr gehabt, um zu entfliehen, und nach wenigen Augenblicken fanden sie in den Wirbelwinden den Tod. Solch ein Wirbelwind nun zog aus den Tiefen des Thales hinter uns herauf, und drohte in wenig Minuten uns zu erreichen. Sobald der Führer ihn erblickt hatte, und ehe wir noch an eine Gefahr dachten, ließ er ihn nicht mehr aus den Augen. Mit Genauigkeit berechnete er seine Entfernung, errieth seine Richtung, und vermöge seines Scharfblicks fand er, daß uns nichts übrig geblieben sey, als eiligst den Abhang hinaufzuklettern, den er uns zeigte.

Wir machten uns sogleich an die Arbeit. Die Maulesel hatten kaum gefühlt, daß sie frey seyen, als sie den Kopf in die Höhe streckten, und mit größ-

ter Schnelligkeit auf und davon liefen. Von ihrem Instinct geleitet, verließen sie den Fußsteig, auf welchem wir gekommen waren, stürzten sich nach der linken Seite, um der Wasserhose auszuweichen, und rannten den eingeschlagenen Weg hinab, wo wir sie bald aus dem Gesichte verloren. „Nur vorwärts! damit wir die Höhe erreichen!“ rief der Führer uns beständig zu. Aber der Abhang war hier so steil, daß es ohne den Schnee, der sich unter unsern Füßen ballte und zusammenknetete, auch dem kühnsten Bergsteiger unmöglich gewesen wäre, sich aufrecht zu erhalten. Ungeachtet dieses Umstandes, der uns günstig war, kamen wir nur langsam in die Höhe, und die wiederholten Anfeuerungen des Führers machten uns nur noch muthloser und verwirrter. Die junge Miß unterdrückte ihre Angst, um ihrem Vater nicht noch größere Besorgniß einzufloßen; sie strengte sich über ihre Kräfte an, um sich auf den Füßen zu erhalten; aber ihre Lebensgeister wurden immer schwächer, und nachdem sie anfangs aus natürlichem Schamgefühl meine unterstützende Hand nur mit Verlegenheit angenommen hatte, hing sie jetzt schon völlig an meinem Arm, und überließ mir sehr oft die Sorge, sie zu halten, ja fast sie zu tragen. Obgleich es mit meinen Kräften auch schon zu Ende ging, so belebte doch die äußerste Gefahr, in der sich diese junge Dame befand, meinen Muth aufs Neue. Endlich langten wir auf der Höhe des Abhanges an, wo wir sie ließen, um ihrem Vater, der unsern Beystand sehr benöthigte, zu Hülfe zu eilen.

Ein sonderbarer Zufall hatte diesem armen Manne die größte Angst verursacht. Während er sich das Erklettern des steilen Terrains dadurch zu erleichtern suchte, daß er im Zickzack hinaufklimmte, war er auf einen im Schnee verborgenen Felsblock gekommen, welcher ganz locker, bloß auf seinem Gleichgewichte ruhte. Die Last seines Körpers hatte diese ungeheuere Masse ein wenig in Bewegung gebracht, und Mylord erschrak darüber so gewaltig, daß er sich nicht mehr von der Stelle rühren konnte, sondern zitternd und bebend, mit bleichen, entstellten Zügen in die Knie sank. Seine Tochter stieß einen Schrey der Verzweiflung aus, als sie ihn in dieser gefahrvollen Lage erblickte, und wir verloren selbst einen Augenblick unsere Entschlossenheit. Wir stiegen hinab. „Laßt mich!“ rief er uns zu, „und rettet mein Kind!“ — Der Führer aber entgegnete: „Muth, mein lieber Herr, es hat nichts zu bedeuten!“ und sich zu mir wendend, setzte er hinzu: „Wir wollen ihn tragen!“ — Durch vereinte Bemühungen gelang es uns auch endlich, obschon mit unsäglicher Anstrengung, den Gipfel mit ihm zu erreichen.

Auf diesem Gipfel befand sich ein Raum von etlichen Fuß, der vom Schnee entblößt war, welchen der heftig wehende Wind hier nicht liegen ließ. Auf diesem kleinen Fleck waren wir nun alle vier vereinigt. Das Unwetter näherte sich immer mehr. „Wir dürfen uns hier nicht lange aufhalten,“ sagte der Führer; „ich übernehme Monsieur, er ist zu schwer für Sie; Ihnen übergebe ich Mamselle. Es geht jetzt bloß bergab, und der Schnee liegt hoch. Vergessen Sie nicht, Ihre Füße genau in meine Fußstapfen zu setzen; es ist, um die Löcher zu vermeiden, die sich in dem Felsen befinden. Muth, mein braver Herr! Muth Mamsell! Es hat nichts zu sagen! Hier ist etwas zur Stärkung!“ —

Mit diesen Worten zog der Führer eine alte Kürbisflasche, worin sich noch einiger Brantwein befand, aus der Tasche hervor. „Ländlich, sittlich,“ sagte er, und reichte sogleich seine Flasche den Lippen der jungen Miß dar, welche das Getränk kostete, und es mit dankbarem Lächeln zurückgab. Der Führer ließ

dann Mylord trinken, und reichte die Flasche auch mir. Sie war schon ziemlich leer. „Behalten Sie das für sich,“ sagte ich. „Trinken Sie nur, wenn Sie noch etwas darin finden,“ versetzte er, indem er sich wieder reisefertig machte. Dann schaute er in die Höhe, und es schien mir, als hätte ihm der Anblick des Himmels den größten Schreck verursacht. Wirklich nahte sich die Wasserhose, einer ungeheuern Säule gleichend, in schräger Richtung, und schon entzog uns ihr oberer Theil, der dem Fißfelsen zugekehrt war, den Anblick dieser Steinspizen.

Das Tröpfchen Brantwein hatte uns wieder etwas restaurirt; wir begannen hinabzusteigen; aber gleich bey den ersten Schritten kamen wir auf unüberwindliche Hindernisse. Diese Seite des Berges war vor den herrschenden kalten Winden geschützt, und der Schnee folglich so weich, daß wir tief über die Knie hineinsanken. Die Kleider der jungen Miß wurden durch diesen Schnee bald völlig durchnäßt, und da sie sich um ihre Glieder anlegten, verursachten sie ihr heftigen Frost, und hinderten überdieß ihre Bewegungen. Jeden Augenblick sah sie sich aufgehalten, ohne daß ich ihr helfen oder ihr Ungemach hätte lindern können. Als der Führer diesen Stand der Dinge gewahrte, rief er sich gleichsam selbst zu: „O, du dummer Kerl! Das hätte dir doch schon längst einfallen sollen. Es nützt Alles nichts, die Mamsell muß sich, wie die Weiber hier zu Land, aus ihren Röcken ein Paar Hosen machen.“ Seit einer Stunde hatten sich die Umstände gewaltig geändert. Die junge Engländerin vernahm das verpönte Wort ohne erkünsteltes Erröthen, und legte Hand ans Werk, zwar nicht ohne Verlegenheit, aber auch ganz ohne falsche Prüderie. Sie schürzte das vordere Ende ihres Kleides nach hinten hinauf, und befestigte es dort mit einer Nadel, indem sie auf diese Weise eine Art weitbauschiger Pantalons machte, die es ihr verstatteten, wenigstens ohne besondere Schwierigkeiten fortzukommen.

(Der Schluß folgt.)

Dr. Mott über Wien und seine Heilanstalten.

Richmond in Virginien, im April 1842.

(Schluß.)

„In dieser großen und prachtvollen Residenz, einer der schönsten Europa's — einer Stadt, welche seit Jahrhunderten als Mittelpunkt der Verfeinerung und Kultur die Augen der bewundernden Welt auf sich gezogen, — wo die Tonkunst ihren Thron aufgeschlagen hat, und wo die ersten Tonkünstler unter kaiserlichem Schutze gelebt und gewirkt haben, — in dieser Stadt haben auch die ernstesten Wissenschaften, namentlich die Heilkunde, eine angemessene Stufe der Vollkommenheit erreicht. — Hier lebt der ausgezeichnetste Augenarzt unserer Zeit, Dr. Jäger, wie auch sein College Dr. Kosas, und nirgends wird das Studium der Augenheilkunde mit größerem Erfolge betrieben, als eben zu Wien. — Jäger's Berühmtheit als Operateur in allen Affectionen der Sehorgane ist unübertroffen. So groß ist der Ruf der durch ihn gegründeten ophthalmisch-chirurgischen Schule, daß Studierende aus allen Ländern sich eigens in Wien aufhalten, um seine Collegia zu hören.“

„Das allgemeine Krankenhaus in Wien ist unter allen Anstalten der Art, die ich gesehen habe, diejenige, welche am Vollkommensten geordnet, am Besten gelüftet, und in allen Einzelheiten am Vortrefflichsten eingerichtet ist.“ Hier bespricht

der Verfasser mehrere lobens- und nachahmenswerthe Eigenthümlichkeiten, namentlich die Tafelchen mit den Krankheitsgeschichten u. a. m. „Das allgemeine Krankenhaus umfaßt nicht weniger als zwölf große Höfe, und man kann aus der Anzahl der Patienten, die daselbst Unterkunft finden können (4000), auf den Umfang der Anstalt schließen. — Noch befindet sich in Wien ein großes Militärspital, mit einem trefflichen Museum, welches, im Verein mit dem allgemeinen Krankenhause, den Studierenden der Medicin eine höchst willkommene Gelegenheit zur Selbstanschauung und Belehrung geben. — Diese Anstalten stehen mit der Wiener Hochschule, einer der ältesten und berühmtesten Europa's, in Verbindung. Ohne eben durch die Schutznahme eigenthümlicher medicinischer Lehrlänge, oder die Einschlagung neuer Pfade in der praktischen Heilmittellehre bekannt zu seyn, zählt diese Universität ausgezeichnete Lehrer in allen Fächern, und hat in der großen wissenschaftlichen Bewegung unserer Zeit mit den ersten Anstalten dieser Art gleichen Schritt gehalten. Einen Beweis des hohen Rufes, dessen sich diese Hochschule mit Recht erfreut, liefert der Umstand, daß jährlich 600—800 junge Männer, worunter viele Fremde, an derselben Medicin studieren.“

„Rühmende Erwähnung verdient das ganz einzige Cabinet von Wachspräparaten, welches mit der Josephinischen medicinisch-chirurgischen Akademie vereinigt ist. Diese Anstalt verdankt ihre Entstehung der Munificenz Kaiser Joseph II., eines menschenfreundlichen Monarchen, dessen Namen jeder Österreicher mit gerechtem Stolze ausspricht (*whom every Austrian is justly proud to name*).“

Nach einer gedrängten Beschreibung dieses Museums fährt der Verfasser fort: „Nach meiner Ansicht müßte diese Residenz sich ganz besonders zum Aufenthalt eines Invaliden in den Sommermonaten eignen. Die Stunden würden ihm unmerklich in der Mitte der hier aufgespeicherten Literatur- und Kunstschatze, der trefflichen Gesellschaft und der Unterhaltungen dieser Hauptstadt verfließen. In keiner andern Residenz dürfte er sich so ungestörter Ruhe und Abgeschlossenheit und zugleich der Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens in so hohem Grade erfreuen. — Der veredelnde Einfluß des wahrhaft kaiserl. Schutzes, der hier den schönen Künsten des Lebens zu Theil wurde, hat sich auf segensreiche Weise an den gesellschaftlichen und häuslichen Verhältnissen geäußert. Und eben dieser Einfluß hat wieder die Entstehung jener trefflichen und allumfassenden Anstalten zum Besten der leidenden Menschheit veranlaßt.“

„Unter den hochgestellten Mitgliedern der Wiener Facultät, welche bemüht sind, die Wissenschaft der Heilkunde auf die einzig mögliche Weise — durch Erfahrungen am Krankenbette und Selbstuntersuchung (*autoptic examination*) zu begründen, dürfen wir den Professor *Rokitansky* und den Dr. *Skoda* zu nennen nicht unterlassen. Der Erstgenannte, Professor der pathologischen Anatomie, hat in Benützung jener ausgedehnten Erfahrungen, die ihm seine ämtlichen Verhältnisse an die Hand gaben, und nach mehrjähriger unverdrossener Forschung vor Kurzem ein Werk herausgegeben, welches geeignet ist, eine langgeföhlte Lücke in der medicinischen Literatur auszufüllen. Diese Publication, welche die Ergebnisse seines unermüdeten Wirkens und Forschens, die Resultate von mehr als 12,000 Leichenuntersuchungen, und die Theorie einer Anzahl von Krankheitsfällen, deren Gang Professor *Rokitansky* beobachtet hat, enthält, wird gewiß einen höchst werthvollen Beytrag zur pathologischen und therapeutischen Literatur liefern. Dr. *Skoda*, jetzt Primarius am allgemeinen Krankenhause, hat nach vieljährigen Studien über die interessanten Gegenstände der Percussion und Auscultation ein sehr gründliches Werk verfaßt, in welchem er die Grundlehren der Akustik zur Erläuterung pathologischer Erscheinungen

anwendet. Die in diesem Buche entwickelten Ansichten sind durchaus auf Beobachtungen gegründet, die der Verfasser an Lebenden gemacht und durch Leichenuntersuchungen bestätigt gefunden hat. Er glaubt die Phänomene des Athemholens, Blutumlaufes, u. s. w. auf die Gesetze der Naturlehre, wie sie an leblosen Körpern beobachtet werden, zurückführen zu können. Es freut mich anzuzeigen, daß mein Freund und Landsmann Dr. Arthur Fisher eben beschäftigt ist, die beyden obenerwähnten trefflichen Werke ins Englische zu übertragen.“

„Die Gassen und Häuser Wiens sind im Ganzen schöner als die irgend einer Residenz, die ich gesehen; zwar sind die Palläste der Hauptstadt Frankreichs prachtvoller, und die Tuilerien sind dem Schlosse zu Schönbrunn unbedingt vorzuziehen; allein Wien ist viel reinlicher und zierlicher in seinem allgemeinen Aussehen, und auch viel besser gepflastert, als Paris. Nichts fällt den Reisenden angenehmer auf, als die Anzahl und Ausdehnung der öffentlichen Gärten Wiens, welche als Mittel der Ventilation und Respiration, nebst der außergewöhnlichen Reinlichkeit dieser Hauptstadt, wesentlich zum trefflichen Gesundheitszustande derselben beytragen. — Die innere Stadt ist mit einem Wiesengürtel umfungen, der wirklich als Cordon sanitaire zu betrachten ist, und dessen freundliche Baumpflanzungen die Stadt von den Vorstädten scheiden. — Obwohl der kleinste unter den öffentlichen Gärten, trägt doch unstreitig der Volksgarten die Palme davon. An dem mir unvergeßlichen Abende, den ich in diesem Zauberhaine zubachte, hatte sich die Elite der Wiener Gesellschaft hier vereinigt. Die geschmackvolle Anordnung der farbigen Glaslampen, mit welchen der Garten beleuchtet war, übertraf Alles, was ich mir in dieser Beziehung vorgestellt hatte. Vier zwischen Baumgruppen vertheilte Banden ließen treffliche Musik ertönen, während sich in den Sälen die Tänzer im raschen Walzer bewegten. Die Schnelligkeit und Gewandtheit, mit welcher sie sich zu den zauberischen Tönen der ganz eigenthümlichen Tanzweise drehten, war bewunderungswürdig, und ganz geeignet die erforderlich werdende Anwendung chirurgischer Hülfsmittel voraussichtlich zu machen.“ —

So weit Dr. Mott, dessen allerdings lebhafter Schilderung wir keinen Commentar beyfügen zu dürfen glauben. Wir behalten uns vor, ein andermal weitere Auszüge aus dem Tagebuche dieses gelehrten Reisenden mitzutheilen.

N. B. von Nally.

K. K. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Am 2. November zum ersten Male: „Das Schreckensgewebe.“ Poffe in einem Acte, nach dem Französischen, von Hermann.

Ein armer Narr von Chemann bildet sich ein, daß seine Frau ihm mit Gift nach dem Leben stelle und wird endlich darüber beruhigt; dieß ist in nuce der Kern des Stückes, welches einen berühmten Prozeß der Neuzeit auf derbe, nicht unwitzige Weise ins Lächerliche zieht. Colin d'Harleville's Wort „Le poëte comique ne poursuit que les crimes, que la loi ne peut atteindre“ darf freylich bey der Beurtheilung nicht in Anschlag kommen; dann aber wird man die Farce immerhin ergötzlich finden. — Die Aufnahme der von den H. F. Indeisen, Fröhlich, Lang und Mad. Frieß-Blumauer recht gut gespielten Kleinigkeit war günstig.

S.

Ein noch ungeführter Justizmord.

In Paris ist vor einigen Wochen eine hochbefahrte Witwe, Namens *Lesurgues*, gestorben, deren Tod und eine kurz vor demselben Statt gefundene ergreifende Todtenbettscene, das Andenken an einen schon verschollenen Justizmord, dessen Opfer der Gatte der Verstorbenen gewesen, wieder aufgefrischt hat.

Im vierten Jahre der Republik (1796) wurde eines Abends die Paris-Lyoner Briefpost von vier berittenen Raubmördern angefallen, der Postillion ermordet, und 75,000 Franken in Baarem geraubt. Ein angeblicher Passagier, welcher neben dem Postcourier saß, und ein Spießgeselle der Straßenräuber war, stieß diesen in dem Augenblick, wo seine Genossen den Pferden in die Bügel fielen, mit einem Dolche nieder. Der Vorfall veranlaßte damals — es ist, wie man sieht, schon lange her — einen Criminalprozeß, welcher auch außerhalb Frankreich großes Aufsehen erregte.

Am selben Tage, wo der Raubmord vorfiel, waren vier Berittene in einem Wirthshause eingefeßt, welches unfern von der Gegend lag, wo jener Statt gefunden, und hatten allda bis zum Abende verweilt. Bey einer Habhaftwerdung der Thäter mußte daher, wie auf der flachen Hand lag, die Identificirung derselben durch die Wirthsleute oder deren Hausgesinde nicht schwer seyn.

Unter Mehreren, welche bald darauf eingezogen wurden, befand sich ein gewisser *Guesne*, welcher jedoch ein alibi durch die untrüglichen Zeugnisse darthat, Er wurde somit wieder freigelassen, mit dem Bedenken, am folgenden Tage seine in Beschlag befindlichen Papiere zu holen. Als er dieselben abzuholen ging, begegnete er unterwegs einem Freunde, Namens *Lesurgues*, welcher sich erbot, ihn zu begleiten, da er eben nichts anderes vorhabe! *Lesurgues* war ein junger Mann von durchaus unbescholtenem Rufe, welcher von seinen Renten lebte, die 15,000 Fr. jährlich, damals ein sehr beträchtliches Einkommen, ausmachten. In dem Vorzimmer, wo Beyde eine Zeitlang verweilen mußten, ehe die Herausgabe der Papiere erfolgte, befanden sich eben einigr Diensteute aus dem oben erwähnten Wirthshause, die an demselben Tage als Zeugen in dem eben im Zuge befindlichen Criminalprozeße verhört werden sollen. Diese wähten in *Guesne* und *Lesurgues* zwey von den vier Meistersmännern zu erkennen, und ließen ihren Verdacht sogleich verlauten. Auf ihre beschworene Aussage hin, wurden Beyde zur Haft gebracht, obgleich der Eine, wie erwähnt, sein alibi bereits früher unwidersprechlich dargethan, und der Andere, wie doch Jedermann einleuchten mußte, nicht von freyen Stücken im Gerichtshause erschienen wäre, wenn er im Oeringsten bey dem Verbrechen theilhaftig gewesen.

Wir müssen, um nicht allzuweitläufig zu werden, uns so kurz als möglich fassen. In jenen entsetzlichen Zeitläuften war jeder Gräuel leicht unternehmbar, auch ein Justizgräuel, wie derjenige, welcher an dem armen, schuldlosen *Lesurgues* verübt wurde. Obgleich er den entscheidenden Umstand, daß er sich an jenem Tage anderswärts befunden habe, oder mit einem Worte sein alibi aufs unwidersprechlichste darthat, und durch die unverdächtigsten Zeugnisse nachwies, wo er sich fast zu jeder Stunde damals befunden habe, und obgleich die ausgezeichnetsten richterlichen Stimmen sich zu seinen Gunsten erklärten, wurde dem Eid der Wirthshausleute dennoch Glauben beygemessen. Der unheilvolle Wahn derselben war aber durch die auffallende Ähnlichkeit veranlaßt worden, welche der Unglückliche mit einem der Missethäter, Namens *Dubosc*, hatte, dessen man in der Folge habhaft wurde.

Trog aller zu Gunsten und für die gänzliche Unschuld des Unglücklichen sprechenden Zeugnisse, trog der Aussage eines der Raubmörder selbst, welcher noch

einige Augenblicke vor seiner Hinrichtung die Schuldblosigkeit des Lesurgues behauptete, die Namen seiner fünf Spießgesellen angab, und ausdrücklich hinzufügte, einer davon, Namens Dubosc, habe eine täuschende Ähnlichkeit in Zügen und Statur mit Lesurgues, trotz der Aussage einer Freundin des genannten Dubosc, welche sich der Jury zu Füßen warf, und die Ähnlichkeit des Dubosc mit Lesurgues beschwor, wurde dieser von dem Geschwornengericht zum Tode verurtheilt. Dieser entseßliche Richterspruch erregte eine außerordentliche Gährung. Das Directorium wurde mit den dringendsten Vorstellungen bestürmt; dieses wandte sich an den gesetzgebenden Körper oder den Rath der Fünfhundert. Letzterer ging aber zur Tagesordnung über, mit dem Bescheid, da Alles in legaler Form vor sich gegangen, so könne ein von einer Jury bereits gefälltes Urtheil, der vorgebrachten Einwände halber, nicht umgestoßen werden. Das Begnadigungsrecht war damals abgeschafft, und so wurde der unglückliche und schuldlose Lesurgues zugleich mit einem der wirklichen Raubmörder hingerichtet, welcher den ganzen Weg entlang unablässig schrie: »Ich bin schuldig, dieser da aber ist schuldlos.«

Der vier übrigen Missethäter wurde man nach der Hand eines nach dem andern habhaft, endlich auch, sechs Jahre nach der That, des Dubosc, und da stand der entseßliche Justizmord, welcher verübt worden, vor Aller Augen!

Es ist kaum glaublich und doch buchstäblich wahr: der sonnenklaren Evidenz von dem vor nun 45 Jahren Statt gefundenen Justizmord ungeachtet, sind bis zur Stunde alle Bemühungen der Witwe und der Kinder des Unglücklichen, eine Revision der Sentenz und eine Restauration von dessen Namen zu bewirken, erfolglos geblieben!

Vor einigen Tagen nun ist die Witwe jenes Opfers der Justiz gestorben. Der Sohn und die Tochter, welche an ihrem Todtenbett standen, mußten ihr freylich versprechen, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis sie, was ihr nicht gelungen, die Ehre und den Namen, des schuldbloßerweise hingemordeten Vaters, durch eine öffentliche Anerkennung seiner Unschuld gesühnt. Unter heißen Thränen haben sie die Zusage geleistet!

F. M.

Notizenblatt.

Der heurige Sommer. Es dürfte unseren Lesern nicht unwillkommen seyn, einen kurzen Überblick der Temperaturgrade einzusehen, wie sie sich während dieses heißen Sommers in Frankreich dargestellt haben. Im Monat May war das Maximum 22 Gr. 5 M. R., das Minimum 8 Gr. 50 M., die mittlere Temperatur 15 Gr. 5 M. Im Juny das Maximum 30 Gr., das Minimum 9 Gr. 5 M., das Mittel 19 Gr. 7 M. Im July das Maximum 25 Gr., das Minimum 10 Gr., das Mittel 17 Gr. 5 M. Im August das Maximum 30 Gr. 6 M., das Minimum 11 Gr. 3 M., das Mittel 20 Gr. 9 M. und im September das Maximum 25 Gr. 2 M., das Minimum 8 Gr. 5 M. und das Mittel 16 Gr. 8 M. — Wie uns ferner französische und holländische Blätter melden, so hat diese ungewöhnliche Sommerhitze die Insecten nicht bloß in unzählbaren Legionen ausgebrütet und ungewöhnlich vermehrt, sondern dieselben auch auf eine Weise entzündet und geheßt, daß sie sich weit heftiger und lästiger als in andern Jahrgängen zeigten, und eine oft todbringende Geißel für Menschen und Thiere wurden. So lasen wir in einem Brabanter Blatte: »Die Wespen sind heuer wahrhaft unleidlich und ihr Stich weit

giftiger, als er sich jemals gezeigt. Einem hiesigen Bauer slog, als er eben das Bierglas an die Lippen setzte, solch ein feindseliges Insect in die Flüssigkeit, die er eben hinabschlürfte, und kam ihm in den Schlund, wo sie alsogleich ihren vergifteten Stachel stecken ließ. Die Folge davon war eine sehr heftige Entzündung, welche unter den martervollsten Schmerzen den Tod herbeyführte, da alle schnell angewandten Mittel fruchtlos blieben. — Einem medicinischen Berichte des französischen Arztes Jules Mascarel zu Folge wurde ein Bauer auf dem Felde, es war im verflohenen September, von einer sogenannten Fleischfliege (*mouche carnassière*) auf das ärgerlichste behelligt, denn so oft er sie auch vertrieb, kehrte sie immer wieder mit erneuter Keckheit und Unverschämtheit zurück. Zuletzt slog sie ihm in das rechte Ohr, so tief sie nur konnte, hinein, und verursachte ihm ein höchst unangenehmes Gefühl. Er zerquetschte im Zorn das lästige Insect und bohrte mit dem kleinen Finger in die Windung des Ohres, weil er fortan ein unerträgliches Jucken verspürte. Am folgenden Morgen war dieses Ohr im Innern sichtlich entzündet und angeschwollen, und die Schmerzen so heftig, daß er wie ein Wahnsinniger fortlief und bey dem genannten Arzte Abhülfe seines Übels suchte. Mr. Mascarel träufelte ihm Olivenöhl in das franke Ohr und sondirte mit einer Spatel, worauf er ein Nest oder Gezucht von achtzehn Würmchen hervorzog, welche jene Fleischfliege darin abgesetzt hatte. Die saubere Brut wäre im Stande gewesen, den qualvollsten Tod des Menschen herbeyzuführen, wenn ihm nicht sogleich die nöthige Hülfe zu Theil geworden wäre. 28.

Marinecensus. Dem »Atlas« zu Folge, hat das englische Parlament den Auftrag erlassen, daß ein Verzeichniß von allen Fahrzeugen aufgenommen werde, welche über fünfzig Tonnen Last haben. Dem zu Folge hat es sich ergeben, daß sich die brittische Handelsflotte auf 14,416 größere Schiffe belaufe. Wenn man nun die königliche Marine und alle Dampfschiffe hinzurechnet, so stellt sich das Resultat heraus, daß Großbritannien mehr Fahrzeuge habe als alle andern Völker zusammen genommen auf dem ganzen Erdenrunde. 28.

Bey Bielefeld, in einem Theile des Teutoburgerwaldes, hat man kürzlich Eisensteinflöze unter sehr interessanten geognostischen Verhältnissen aufgefunden. Diese nicht unbedeutenden Eisenlager würden auch für Deutschland von großem, praktischen Nutzen seyn, wenn es nicht gesetzlich erlaubt wäre, daß England sein Roheisen zollfrey einführe. Ist's also auch hier wieder John Bull, der der deutschen Industrie einen Prügel zwischen die Beine wirft? 9.

Eine Moschee zu Paris. Im sogenannten Quartier Beaujour zu Paris wird in Kurzem der Anfang mit dem Baue einer kleinen Moschee gemacht werden. Die ansehnliche Zunahme von Bekennern des Islams, welche meist aus Algerien kommend längere oder kürzere Zeit in der Hauptstadt verweilen, hat die Regierung zur Unternehmung dieses Baues bewogen. 1.

Schnelle Weltmeeresfahrt eines Segelschiffes. Die englische Kriegsfregatte »Vindictive,« welche vor einiger Zeit aus einem brittischen Hafen nach den chineesischen Gewässern absegelte, legte 32 Tage nach einander Tag für Tag durchschnittlich 246 Meilen, also 7880 Meilen in etwas über Einem Monate zurück. Dann und wann legte sie aber sogar von einem Mittag zum andern gar 300 Knoten (Meilen) zurück. 1.